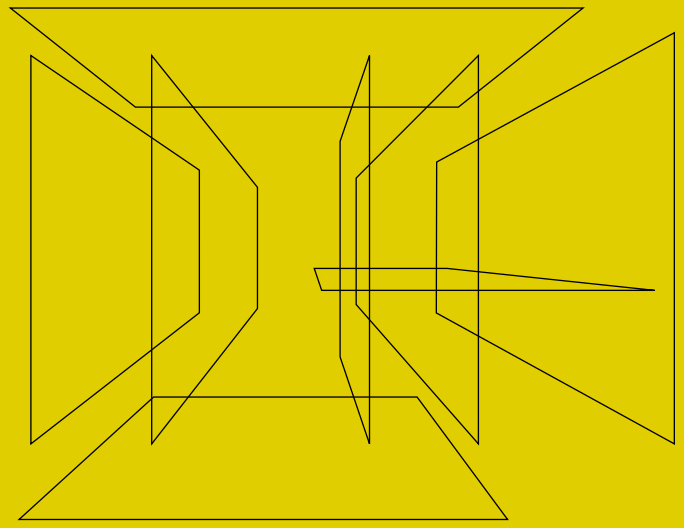


Hawa Student Award 2014

Zuhause auf Zeit

Wettbewerbspublikation

Hawa Student Award 2014

Zuhause auf Zeit

Wettbewerbspublikation

Vorwort

Spannungsfeld Privatsphäre und Gemeinschaft

Studentisches Wohnen ... ich erinnere mich an meine erste Wohngemeinschaft. Leider erhielt ich durch Streichholzziehen ausgerechnet das Zimmer, das unglücklicherweise eine direkte Verbindung zur Küche hatte. Der Einbau einer wackeligen, aber durchaus designten Trennwand erschien mir damals die angemessene Lösung für einen angehenden Architekten zu sein. Andere Kommilitonen wohnten im Studentenwohnheim, einem Hochhaus mit winzigen Appartements, in dem zusammen essen oder feiern nahezu ausgeschlossen war.

Bei diesem Wettbewerb ging es um das Spannungsverhältnis zwischen privaten Rückzugsorten und grösseren Räumen für gemeinschaftliche Aktivitäten. Was liegt näher als solche Veränderungen des Raumes durch Schiebe- oder Drehelemente herbeizuführen. Aber wie so häufig steckt der Teufel im Detail. Schiebe- und Drehelemente weisen in der Regel keine hohen Schalldämmwerte auf. Und wie müssen sie positioniert werden, um eine sinnvolle Möblierung zu ermöglichen und aufwendiges Umräumen zu vermeiden? Wenn zu dem normalen Handwerk des Architekten, den Raum sinnvoll zu organisieren, noch die Bewegung von Wandelementen hinzukommt, wird er vom Bühnenbildner zum Regisseur. Die Ergebnisse des Wettbewerbes zeigen die Anstrengung und auch das Vergnügen an diesem forcierten Leistungsbild.

Die vier prämierten Projekte nähern sich der Aufgabe sehr unterschiedlich und überzeugen dadurch, dass sie den von ihnen in den Fokus gestellten Ansatz konsequent verfolgen und dabei inspirierende Architektur werden. Der Vorschlag des Gewinners hätte die Erfahrung in meiner ersten Wohngemeinschaft noch deutlich positiver ausfallen lassen.

Prof. Michael Schumacher
Dipl.-Ing. Architekt

Aufgabe | **Zuhause auf Zeit**

1

2

3

4

5

Hawa Student Award
Der Schweizer Beschlagshersteller Hawa schreibt alle zwei Jahre den «Hawa Student Award» aus. Im Rahmen des Wettbewerbs können Studierende der Architektur ihre Projekte einreichen. Die Aufgabenstellung bezieht sich jeweils auf ein reales Objekt oder ein reales Grundstück, die Aufgabe selber aber ist fiktiv. Im Rahmen des Hawa Student Award 2014 hatten die Teilnehmer die Aufgabe, im Zürcher Stadtteil Affoltern neue und innovative Ideen für das studentische Wohnen zu entwickeln.

Ausgangslage
Die Schweizer Hochschulen erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit. Innerhalb der letzten fünf Jahre hat die Zahl der Studierenden um rund 25 Prozent zugenommen. Immer mehr Studierende stammen zudem aus dem Ausland und verbringen im Rahmen von Mobilitätsprogrammen ein bis zwei Semester in der Schweiz. Entsprechend stark hat sich die Nachfrage nach studentischem Wohnraum zu bezahlbaren Preisen entwickelt. An den Hauptstandorten der Hochschulen wird die Situation zudem durch eine generell starke Nachfrage nach Wohnraum verschärft, die wiederum die Mieten verteuert hat. Dadurch wird es für Studierende immer schwieriger, auf eigene Faust eine Wohnung zu mieten.

Grosse Nachfrage nach Wohnraum
Derzeit laufen deshalb grosse Anstrengungen, um das Angebot an auf Studierende zugeschnittenem Wohnraum auszubauen. Neben verschiedenen gemeinnützigen Organisationen und institutionellen Anlegern engagieren sich auch die Hochschulen selber vermehrt in diesem Bereich. Dieses Engagement hat seinen Grund: Im starken internationalen Wettbewerb zwischen den Hochschulen sind heute nicht nur optimale Lern- und Forschungsbedingungen wichtig, um vorne mithalten zu können, sondern auch ein breites Angebot an preisgünstigem und attraktivem Wohnraum für Studierende.

Der Bau neuer Wohnhäuser für Studierende ist nicht ganz einfach: Passende und bezahlbare Grundstücke in guter Distanz zu den Hochschulen sind selten. Oft scheitert die Umsetzung eines Projektes bereits an den zu hohen Landpreisen. Dort, wo gebaut werden kann, ist es deshalb entscheidend, die Grundstücksfläche optimal zu nutzen und Gebäude zu schaffen, die sich den wandelnden Bedürfnissen der studentischen Bewohnerschaft anpassen können.

Weiterentwicklung der Wohngemeinschaft
Im Rahmen des Hawa Student Award 2014 hatten die Wettbewerbsteilnehmer die Aufgabe, ein Gebäude mit Wohnraum für 60 bis 80 Studierende zu projektieren. Grundlage für das Raumprogramm bildete die bewährte Form der Wohngemeinschaft. Ein wichtiges Element der Aufgabenstellung war es, die Wohngemeinschaft auf eine zeitgemässe und innovative Weise weiterzuentwickeln. Denn der vergleichsweise kurze Mietaufenthalt der Studierenden macht einen ganz anderen Umgang mit Räumen und Wohnsituationen möglich als im klassischen Mietwohnungsbau. Schieb- und faltbare Wände oder Raumelemente können dazu spannende Lösungsansätze bieten. Mit ihnen lassen sich beispielsweise Räume verbinden und Gemeinschaftsbereiche flexibel verändern, so dass auf den wechselnden Nutzungsbedarf reagiert werden kann. Bei der Beurteilung der eingereichten Arbeiten durch die Jury wurde besonderer Wert auf hohe architektonische Qualität und die innenräumlichen Qualitäten gelegt.

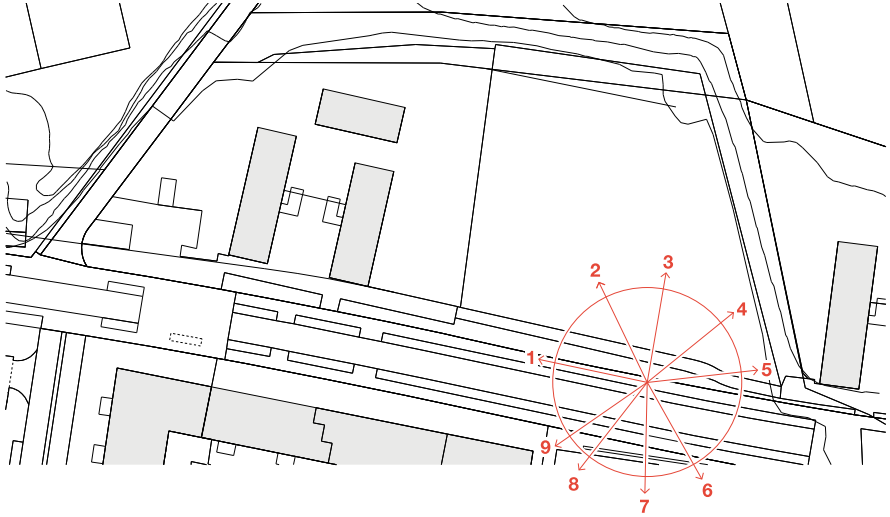
6

7

8

9

10



Gewinner

Tim Mohr

Projekt «Schweizer Taschenzimmer»

Projektbeschreibung

Schieben – klappen – klappen – schieben. Vier Handgriffe sorgen in den 24 Wohngemeinschaften des Projekts «Schweizer Taschenzimmer» für Flexibilität. Denn jedes der zwei bis fünf Zimmer lässt sich durch Schieben und Klappen von Wandelementen auf die Grösse eines kompakten Möbels reduzieren. Dieses Möbel ist als geschosshoher Raumtrenner ausgebildet und bietet gleichzeitig Platz für Bett, Schreibtisch sowie einen Schrank und besteht aus massivem Fichtenholz. Für die zweite Trennwand, die durch Schieben bewegt werden kann, kommt eine gedämmte Holzkonstruktion zur Anwendung. Das dritte bewegliche Element bildet eine klappbare Wand, die Zimmer und Korridor voneinander trennt. Sie besteht aus Polycarbonat.

Durch die Möglichkeit, jedes Zimmer auf die Grösse eines kompakten Möbels zu reduzieren, haben die einzelnen WGs viel Freiheit in der Nutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Fläche. Sind beispielsweise einzelne Bewohner abwesend, können sie ihr Zimmer auf die Minimalgrösse reduzieren und so den anderen Bewohnern mehr gemeinschaftliche Fläche zur Verfügung stellen. Auf dieselbe Weise kann auch Platz für eine grössere Party geschaffen werden.

Untergebracht sind die insgesamt 84 Zimmer in einem filigran gestalteten, scheibenförmigen Gebäude mit sieben Geschossen, das quer zur Quartierstrasse steht und das Grundstück in der Tiefe maximal nutzt. Im Erdgeschoss finden sich öffentliche Nutzungen wie ein Foyer und Serviceräume. Darüber sind die sechs Wohngeschosse mit je 14 Zimmern angeordnet. Den Abschluss macht eine Dachterrasse mit einer Cafeteria.

Die einzelnen Wohngeschosse umfassen jeweils drei langgezogene Kerne, in denen Treppenhäuser und Nasszellen untergebracht sind. An den Köpfen der Kerne docken die Küchen der vier WGs an. Die einzelnen Zimmer sind entlang den grosszügig verglasten Längsfassaden sowie in den Gebäudeecken angeordnet.

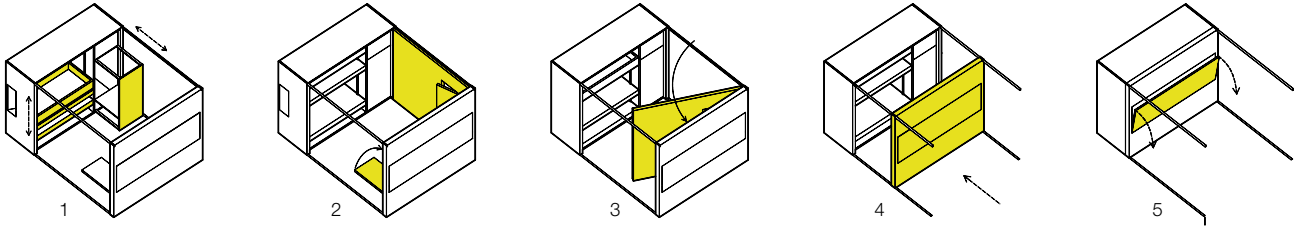
Jurybewertung

Der Entwurf steht ganz in der Tradition der klassischen Moderne: Der schmale, achtgeschossige Baukörper ist äusserst filigran gestaltet und erzeugt eine scheibenförmige Wirkung. Das Fassadenraster aus Beton erinnert mit seinen Ausfachungen aus Glas an ein Hochregallager. Diese äussere Erscheinung weckt Erwartungen an eine flexibel nutzbare innere Gestaltung, die von dem Verfasser des Projektes auch eingelöst wird.

Bei der Gestaltung der einzelnen Zimmer wurde die Idee der Wandelbarkeit durch den Projektverfasser radikal umgesetzt: Die Zimmer sind als Boxen gedacht, welche sich durch Klappen und Schieben von zwei Wänden innert Minuten auf die Grundfläche von Bett und Schrankeinheit reduzieren lassen. Durch diese Radikalität wird viel Fläche freigespielt, die den Wohn- und Küchenbereich erweitert – beispielsweise bei Abwesenheit einzelner Bewohner oder wenn eine grössere Party geplant ist.

Das «Schweizer Taschenzimmer» verknüpft einen klassisch modernen Baukörper geschickt mit einer flexiblen Innenraumlösung, die den Studierenden viel Gestaltungsfreiheit lässt und sich den laufend wechselnden Bedürfnissen anpassen kann. Die Klapp- und Schiebelösung ist konsequent geplant und nicht einfach Selbstzweck, sondern ein integraler Bestandteil einer durchdachten Lösung. Zu überdenken wäre einzig die städtebauliche Positionierung des Baukörpers auf der Parzelle.

1–5 Funktionsschema des Zimmermoduls: Durch Wegklappen einer Wand und Verschieben einer zweiten Wand reduziert sich die Zimmerfläche auf die Grösse eines raumhohen Schrankmöbels.
6 Aussenperspektive



6

1 Blick in den Gemeinschaftsbereich einer WG mit offener Küche
2 Bett, Regal und Stauraum sind in einem kompakten Möbel aus Fichtenholz untergebracht
3 Erweiterter Gemeinschaftsbereich durch Reduzierung der Einzelzimmer auf Minimalgrösse

1

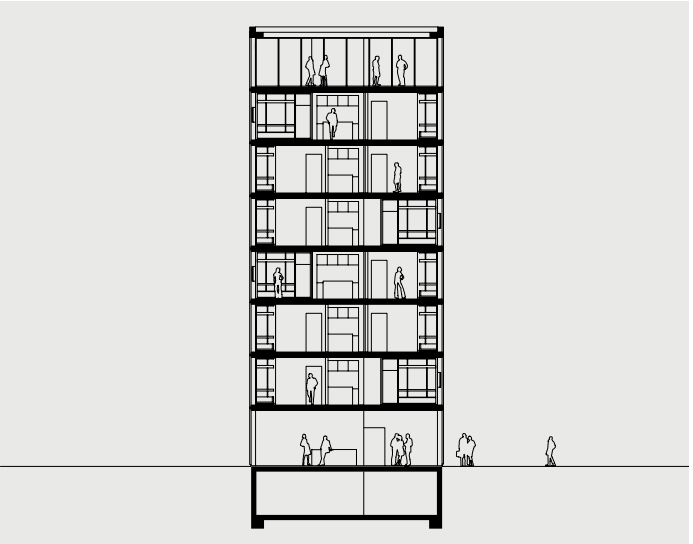
2

3

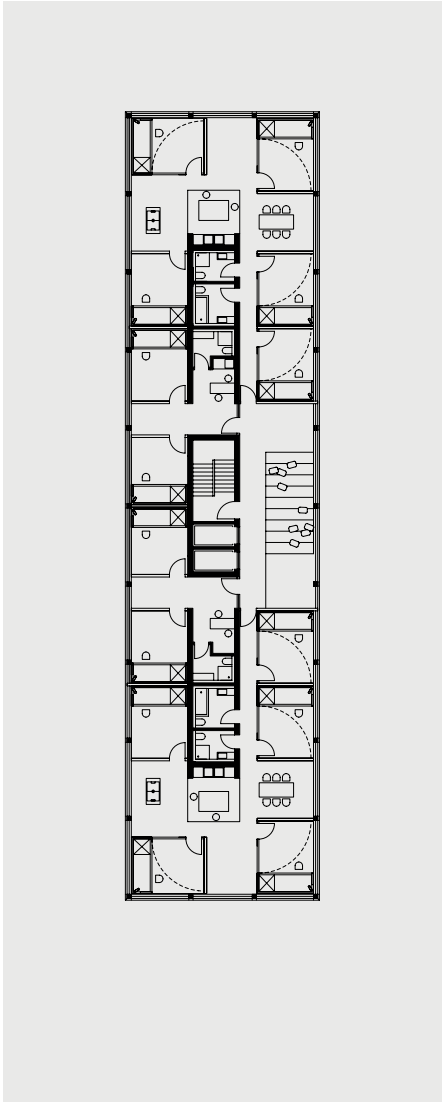
4 Schnitt Süd
5 Grundriss Wohngruppe
6 Grundriss Wohngruppe mit erweitertem Gemeinschaftsbereich
7 Standardgeschoss

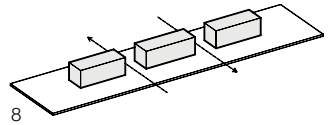
8–12 Grundprinzip des Geschossaufbaus mit Sanitärkernen (hellgrau), den daran andockenden Küchenbereichen (gelb) und den Zimmermodulen (weiss).

4

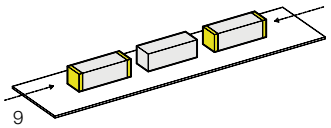


7

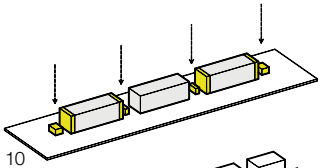




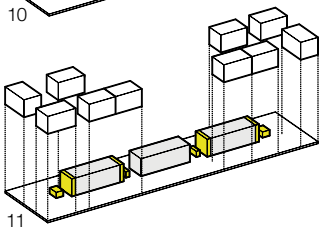
8



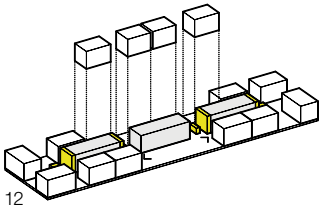
9



10



11



12

Tim Mohr
28. 1. 1988
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

5 6

Preisträger

Yannick Perroud, Severine Frehner

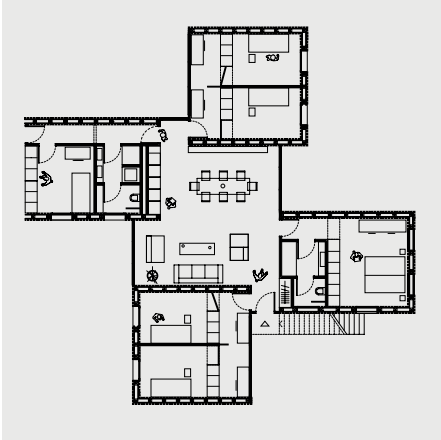
Projekt «rear window»

1 Perspektive Innenhof
2 Wohnungsgrundriss
3 Schnitt
4 Erdgeschoss
5 Obergeschoss

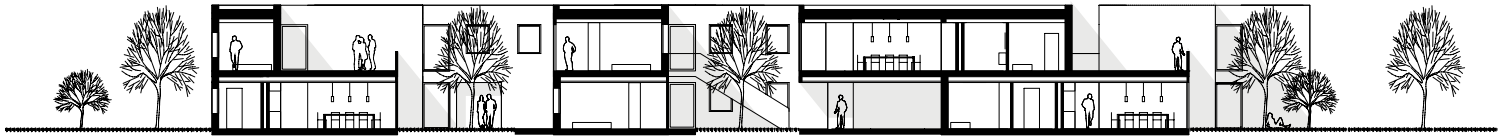
1

Projektbeschreibung
Das System der klassischen Studenten-WG wird durch «rear window» aufgebrochen. Die einzelnen Zimmer der Studierenden sind auf ein minimales Format reduziert und nicht mehr fix einer grösseren Struktur – etwa einer Wohnung – zugeteilt. Ergänzt werden sie durch grosszügige Gemeinschaftsbereiche, die aus einem Wohn- und Esszimmer sowie einem halbprivaten Aussenraum bestehen. Durch Verbindungsgänge und Türen können die Zimmer einem beliebigen angrenzenden Gemeinschaftsbereich zugeordnet werden. Basis des Entwurfs bildet eine netzförmige Struktur mit zwei Wohngeschossen. Zur Erschliessung des Obergeschosses dienen Treppen in den zugehörigen Innenhöfen. Die einzelnen Baukörper bestehen aus einer Holzkonstruktion. Die Fassaden sind mit einer horizontalen Holzlattung verkleidet, welche zu den Höfen hin durch die jeweils raumhohe Verglasung der Gemeinschaftsbereiche durchbrochen wird.

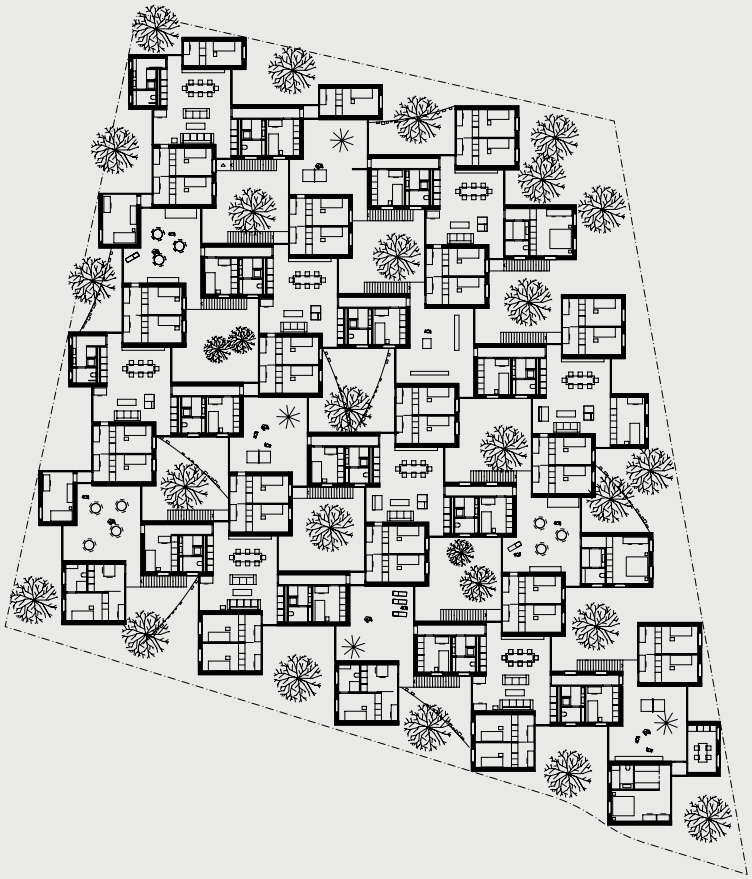
Jurybewertung
«rear window» verfolgt einen komplett anderen Ansatz als die Mehrheit der eingereichten Projekte. Die Wandel- und Anpassbarkeit wird nicht über schieb- oder faltbare Elemente, sondern über ein starres Raumgefüge definiert, das aber durch Verbindungsgänge und Türen eine Vielzahl von räumlichen Kombinationen zulässt. Leider sind die einzelnen Baukörper zu kompliziert gestaltet und die Räume zwischen den einzelnen Einheiten noch nicht abschliessend gelöst. In der Gesamtheit aber eine kräftige, robuste Typologie und ein mutiger Zugang zu einer künftigen Wohnform für Studierende.



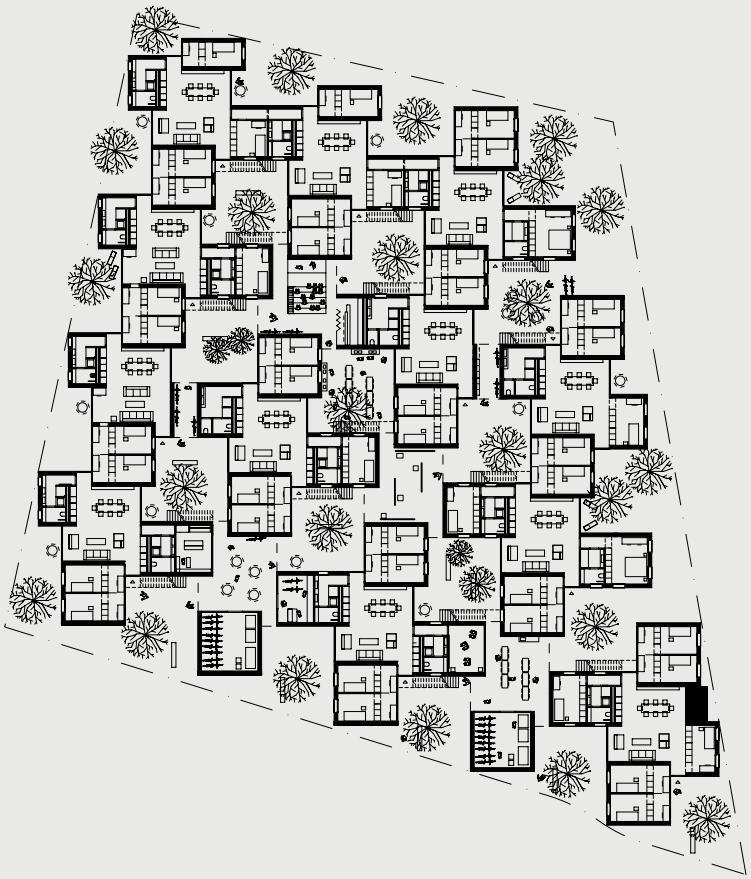
2



3



4



5

Yannick Perroud
10.10.1986
Fachhochschule Nordwestschweiz,
Architekturstudium (Master)

Severine Frehner
30.6.1985
Fachhochschule Nordwestschweiz,
Architekturstudium (Master)

Preisträger

Jara Baarlink

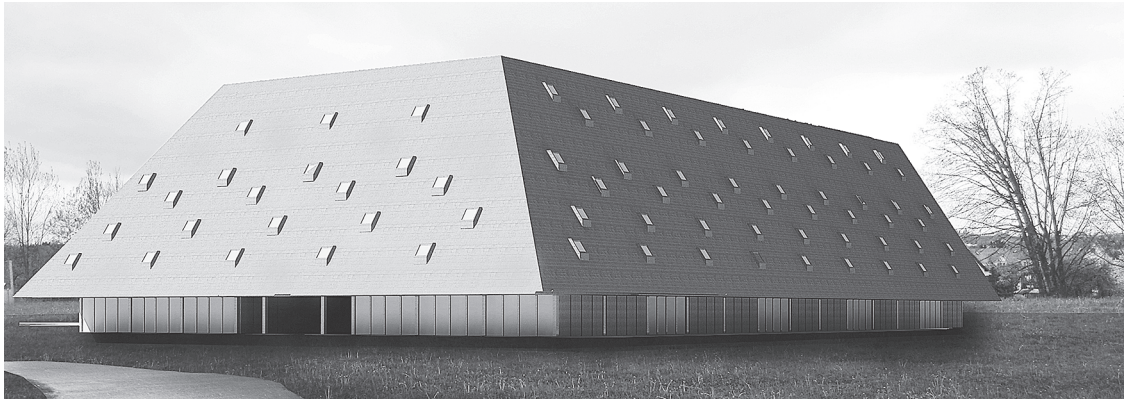
Projekt «Unter einem Dach»

1 Innenperspektive Gemeinschaftshalle
2 Aussenperspektive
3 Längsschnitt
4 Querschnitt
5 Grundriss Erdgeschoss
6 Grundriss Obergeschoss
7 Grundriss Dachgeschoss

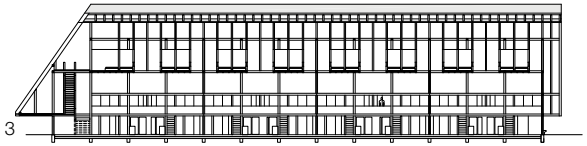
Projektbeschreibung
Bei «Unter einem Dach» ist der Name Programm: Ein riesiges, fast bis zum Boden gezogenes Dach, das sich an der Optik regionaler Bauernhäuser orientiert, bildet die Grossform des Gebäudes. Unter dem Dach finden in zwei langgezogenen Baukörpern je acht Wohngemeinschaften Platz. Sie sind jeweils durch eine innenliegende und mit Dachfenstern belichtete Gasse miteinander verbunden, die einen halböffentlichen Raum bildet, der von allen Bewohnern genutzt werden kann. Die einzelnen WGs umfassen vier Geschosse: Im Erdgeschoss befinden sich eine zur Erschliessungsstrasse hin orientierte Wohnküche, ein Aufenthaltsbereich sowie Sanitärräume. Im ersten Stockwerk sind Studierräume und darüber die Privatzimmer angeordnet. Letztere verfügen über ein Galeriegeschoss als Schlafbereich. Die Konstruktion des Gebäudekomplexes orientiert sich ebenfalls an traditionellen Vorbildern: Die Tragstruktur besteht aus einem Holzskelett und einem Pfettendach.

Jurybewertung
Die beiden innenliegenden Strassen, an welche die Wohnküchen der WGs andocken, sind ein raffinierter Ansatz. Dadurch hat die Verfasserin eine neue Form des studentischen Zusammenlebens geschaffen, die von den Bewohnern aber ein hohes Mass an Toleranz im Zusammenleben erfordert und eine gewisse Fragilität aufweist: Ein einziger unangenehmer Bewohner kann das Gefüge der ganzen Wohnstrasse zum Wanken bringen. Unklar ist auch, ob die relativ kleinen Dachfenster wirklich soviel Licht in die halböffentlichen Bereiche im Erdgeschoss bringen, wie in den Zeichnungen dargestellt wird.

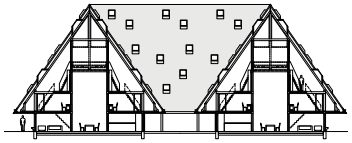
1



2

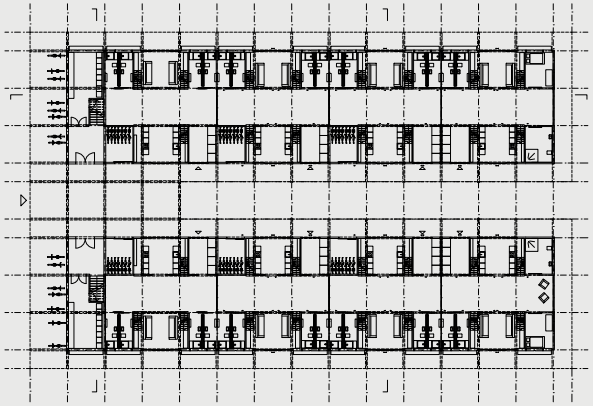


3

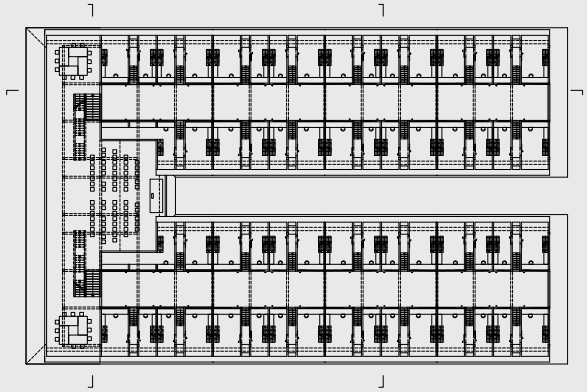


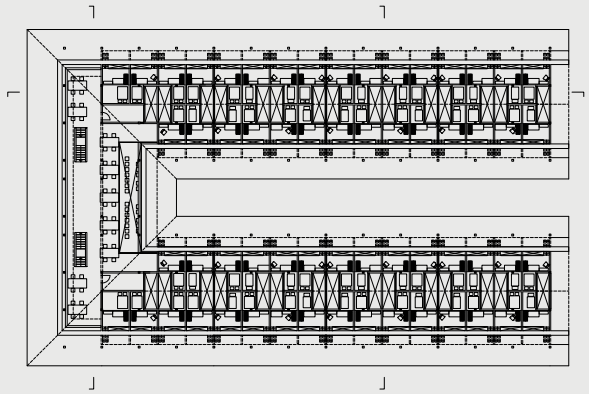
4

5



6





7

Jara Baarlink
4.10.1988
RWTH Aachen,
Architekturstudium (Master)

Preisträger

Matthias Schilling, Alain Brülisauer

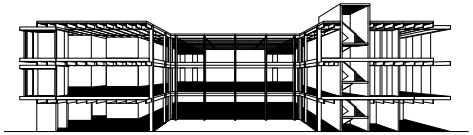
Projekt «WOODSTOCK»

1 Aussenperspektive
2 Längsschnitt
3 Südwestfassade
4 Innenperspektive
5 Grundriss Wohngruppe
6 Grundriss Erdgeschoss
7 Grundriss Obergeschoss

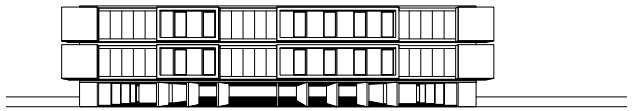
Projektbeschreibung
«WOODSTOCK» ist ein klassischer Holzbau, der auf einem Raster von 3,20 mal 3,20 Metern aufbaut. Dieses Raster setzt sich bis zum Format der einzelnen Zimmer fort. Diese sind Wohngemeinschaften für zwei bis fünf Personen zugeordnet, zu denen auch gemeinsam genutzte Nasszellen sowie eine zum zentralen Innenhof orientierte Wohnküche gehören. Faltbare Wände zwischen den einzelnen WGs ermöglichen ganz nach Wunsch der Bewohner die Schaffung grösserer Einheiten auf dem jeweiligen Stockwerk. Untergebracht sind die Wohngemeinschaften auf zwei Geschossen des Gebäudes. Ergänzt werden diese durch ein aufgelockertes Erdgeschoss mit zwei Waschsalons, Technikräumen, Abstellflächen für Fahrräder und sonstigen Freiflächen. Zwei direkt an den zentralen Innenhof angrenzende Treppentürme sorgen für die vertikale Verbindung zwischen den drei Stockwerken.

Jurybewertung
Der Ansatz von «WOODSTOCK» ist auf den ersten Blick vertraut, bietet aber ganz neue Optionen für die Bewohner. Durch den Innenhof mit umlaufendem Laubengang entstehen schöne Wohnsituationen, die ein gemeinschaftliches Leben fördern und für die knapp bemessenen Zimmer entschädigen. Noch nicht befriedigend gelöst ist die Form der gemeinsamen Wohnbereiche, die bei gewissen Kombinationen der Gemeinschaften entsteht. Dort beispielsweise, wo die Küchen in Nischen angelegt sind, ergeben sich auch nach dem Öffnen der Schiebewände keine Sichtbezüge und bleibt die Zweiteilung ein Stück weit bestehen.

1

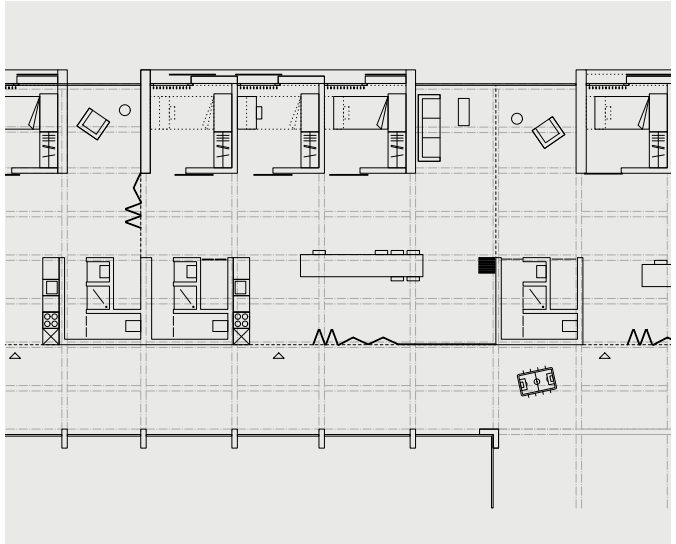


2

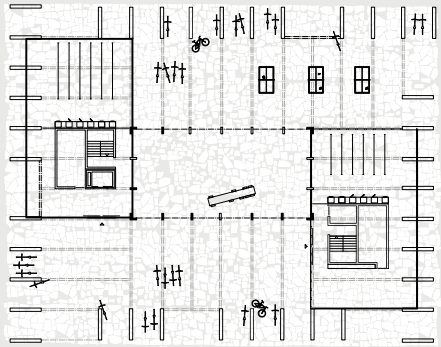


3

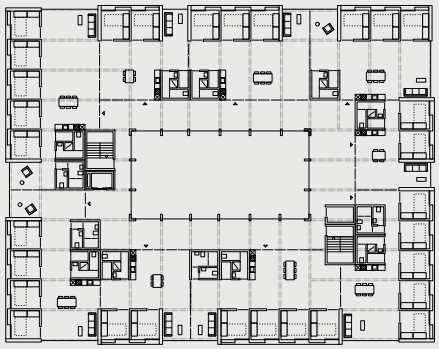
4



5



6



7

Matthias Schilling
8.1.1989
Berner Fachhochschule,
Architekturstudium (Bachelor)

Alain Brülisauer
4.10.1989
Berner Fachhochschule,
Architekturstudium (Bachelor)

Nominiert

Lorenz Koller, Onur Özman

Projekt «dorf und stadt»

1 Aussenperspektive
2 Innenperspektive
3 Grundriss

Lorenz Koller
1.10.1990
ZHAW Departement Architektur,
Architekturstudium (Bachelor)

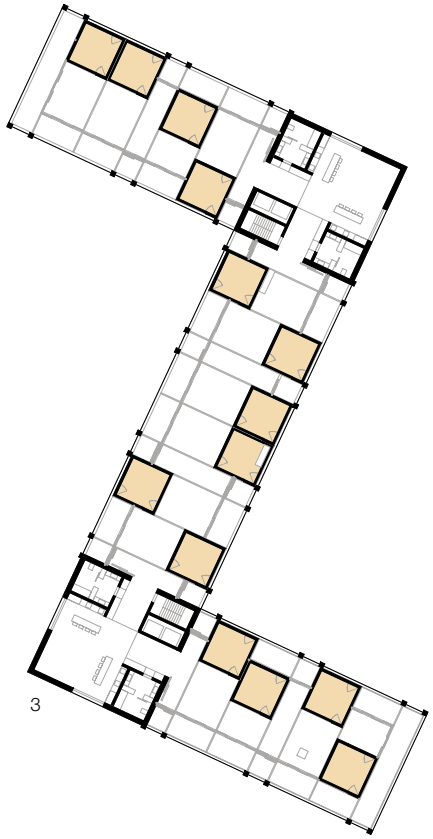
Onur Özman
13.11.1988
ZHAW Departement Architektur,
Architekturstudium (Bachelor)

Projektbeschreibung
Das Projekt «dorf und stadt» macht die Lage des Baugrundstücks am Rande der Stadt Zürich zum Thema. Das manifestiert sich vor allem in der Materialisierung der Wohneinheiten: Die gemeinsam genutzten Bereiche sind – in Analogie zu einem städtischen Platz – in Sichtbeton gehalten, für die privaten Räume kommt in Anlehnung an die dörfliche Bauweise Holz zum Einsatz. Die Grundstruktur besteht aus einem Z-förmigen Gebäudekomplex mit sieben Geschossen. Pro Geschoss finden drei Wohngemeinschaften mit vier bis sechs Zimmern Platz. Die einzelnen Zimmer bestehen aus hölzernen Boxen, die sich auf Schienen horizontal verschieben lassen. Dadurch haben die Bewohner die Möglichkeit, immer wieder neue räumliche Situationen zu schaffen. Je nach Position der Boxen entstehen intime Nischen oder grosszügige Gemeinschaftsbereiche.

Jurybewertung
Boxen als private Räume für die Studierenden sind das Grundelement von «dorf und stadt». Vier bis sechs Boxen bilden zusammen mit Gemeinschaftsräumen, Küche und Sanitärräumen eine Wohngemeinschaft. Die Bewohner können ihre Boxen in einer Achse verschieben und so die Aufteilung der WG verändern. Das Verschieben der Boxen ist räumlich eine interessante Idee, der Nutzen hingegen gemessen am baulichen Aufwand sehr gering. Das Projekt würde aber – liesse man die Verschiebbarkeit weg – einen räumlich und gestalterisch interessanten Ansatz für den Bau von Wohnraum für Studierende bieten.

1

2



3

Nominiert

Célia Christoph, Sara Guilbert

Projekt «Einfach WG»

1 Aussenperspektive
2 Strassenfassade
3 Grundrissvariante mit separierten Einheiten
4 Grundrissvariante mit verbundenen Einheiten
5 Grundriss 5 mit 4er-Wohngruppe

Célia Christoph
11. 9. 1989
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

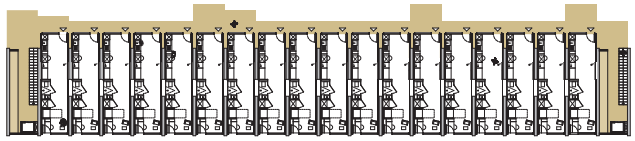
Sara Guilbert
20. 9. 1989
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

Projektbeschreibung
Die Grundidee von «Einfach WG» orientiert sich an den schmalen landwirtschaftlichen Parzellen, die einst das Gebiet von Zürich-Affoltern prägten. In Analogie dazu bewohnt jeder Studierende ein schmales Modul mit Fenstern an beiden Querseiten. Das Modul ist komplett mit Küche, Bad, Schlaf- und Wohnbereich ausgestattet. Die Erschliessung erfolgt über einen Laubengang auf der strassenabgewandten Gebäudeseite. Die einzelnen Module stecken in einem fünfgeschossigen, langgezogenen Gebäudekörper. Mit Hilfe von Schienen können die Wohneinheiten vor und zurück bewegt werden. Falttüren in den Längswänden der Module ermöglichen eine Verbindung mit benachbarten Einheiten. Durch das Verschieben der Einheiten gegeneinander und das Öffnen der Verbindungstüren entstehen verschiedene Wohngruppengrössen mit unterschiedlichem räumlichem Charakter.

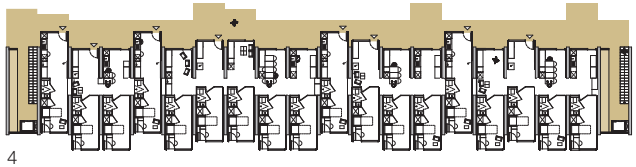
Jurybewertung
«Einfach WG» verfolgt einen radikalen Ansatz: Statt nur Wände verschieben die Verfasserinnen ganze Module. Da diese an der Fassade je nach Positionierung vor- oder zurückspringen, ist von aussen ablesbar, wie im Innern gewohnt wird. Trotz grossem technischem Aufwand ist der räumliche Gewinn begrenzt: Durch das Verbinden von Elementen entsteht zwar ein grosser Korridor, aber kein wirklich gemeinschaftlicher Raum. Der Ansatz verfolgt eine gewisse Autonomie; es fragt sich aber, ob sich dasselbe Ziel nicht einfacher durch die Verwendung von Standardcontainern erreichen liesse.

1

2



3



4

5

Nominiert

Malte Kittelmann, Naghmeh Hajibeik

Projekt «her-gezogen»

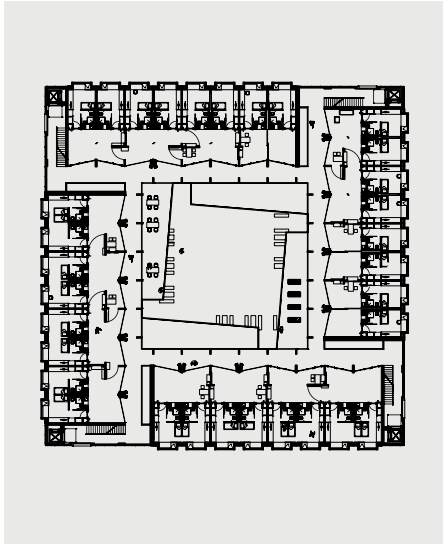
1 Aussenperspektive
2 Standardgrundriss
3 Innenperspektive mit Blick auf Innenhof

Malte Kittelmann
23. 8. 1987
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

Naghmeh Hajibeik
10. 9. 1985
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

1

2



Projektbeschreibung
Ein viergeschossiger, grösstenteils aus Holz konstruierter Gebäudekörper mit quadratischem Grundriss und einem grosszügigen Innenhof prägt die äussere Erscheinung des Projekts «her-gezogen». Rund um den Innenhof verläuft auf jedem Stockwerk ein Laubengang. Er erschliesst die einzelnen Wohneinheiten und dient als halbprivater Aussenraum. Jeweils zwei Zimmer bilden eine Doppeleinheit und teilen sich einen hofseitig vorgelagerten gemeinschaftlichen Bereich. Zwischen den Doppeleinheiten können Wandbereiche weggedreht werden. Dadurch ist es möglich, bis zu vier Doppeleinheiten miteinander zu einer grossen WG zu verbinden. In der warmen Jahreszeit ermöglichen Faltschiebewände aus Glas auf der Hofseite zudem einen fliessenden Übergang von Aussen- und Innenraum.

Jurybewertung
Die gewählte Grossform bietet viel Atmosphäre. Das Grundmodul umfasst eine Einzimmer-Wohnung mit Bad und Küche. Mit Hilfe von falt- und drehbaren Wandelementen können die Module zu beliebig grossen Einheiten mit Gemeinschaftsräumen kombiniert werden. Die Idee sieht auf den ersten Blick interessant aus, ist aber nicht konsequent zu Ende gedacht: Einerseits widerspricht die Ausstattung jeder Einheit mit eigenem Bad und eigener Küche dem Grundgedanken des gemeinschaftlichen studentischen Wohnens, andererseits fehlt beim Zusammenschalten mehrerer Module eine richtige Wohnküche.

3

Simone Mayr
8.6.1987
Technische Universität Graz,
Architekturstudium

Nominiert

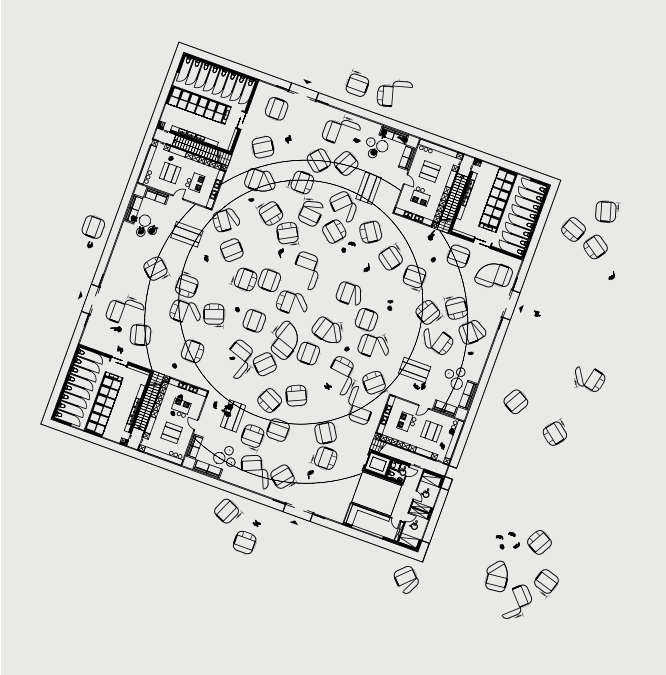
Simone Mayr
Projekt «losgelöst»

1 Innenperspektive mit Wohnboxen
2 Grundriss
3 Wohnbox - geschlossen und geöffnet

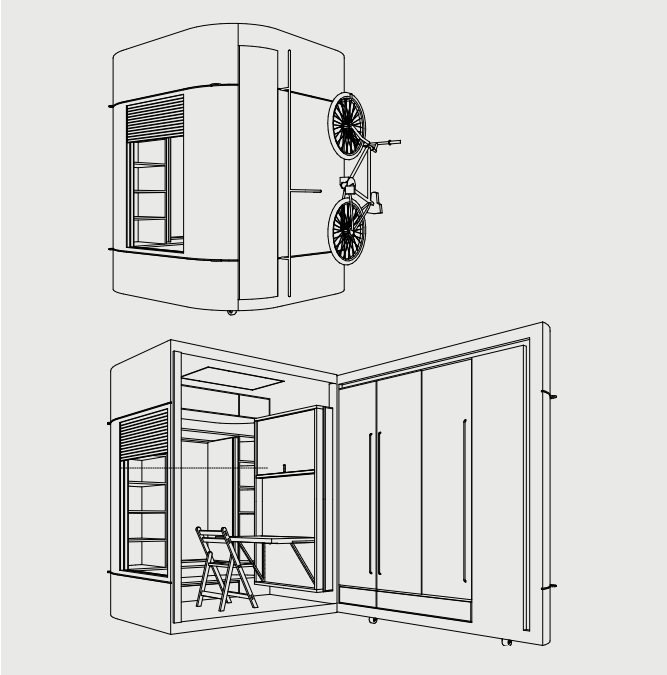
Projektbeschreibung
Das Projekt «losgelöst» reduziert die private Wohnfläche der Studierenden auf ein absolutes Minimum. Jedem Bewohner steht eine kleine Box mit knapp 3,8 Quadratmetern Grundfläche zur Verfügung. Ihr Inneres ist mit klappbaren Elementen so organisiert, dass je nach Tageszeit ein Arbeitsplatz oder ein Bett eingerichtet werden kann. Die Boxen der Studierenden stehen frei verteilt in einer grossen Halle. Da alle Einheiten mit einer leistungsfähigen Batterie ausgerüstet sind, werden keine Stromanschlüsse benötigt. Leere Batterien können an einem Automaten gegen geladene Exemplare ausgetauscht werden. In den Ecken der Halle sind auf zwei Geschossen gemeinsam genutzte Bereiche wie Sanitäranlagen, Küchen, Aufenthalts- und Musikräume untergebracht. Zu ihrer Erschliessung dient im oberen der beiden Geschosse eine kreisförmige Flaniermeile.

Jurybewertung
Die Idee erscheint auf den ersten Blick interessant: Alle Bewohner teilen sich eine grosse Halle. Jedem steht als privater Rückzugsraum eine kompakte Box zur Verfügung, die frei in der Halle platziert werden kann. Die Box erinnert an einen grossen Koffer und bietet dank falt- und klappbaren Möbeln wechselweise Platz fürs ungestörte Studieren und Schlafen. Ein Ansatz, der sich sehr gut für die temporäre Nutzung einer leerstehenden Industriehalle als Studentenwohnhaus eignen würde. Doch wenn dafür extra auf der grünen Wiese eine Halle erstellt werden muss, passt das Projekt nicht zum Ort.

1



2



3

Nominiert

Jacqueline Mironenko, Taja Pina Vormeier

Projekt «move your room»

1 Aussenperspektive
2 Grundriss Erdgeschoss
3 Grundriss Variante A
4 Grundriss Variante B

Jacqueline Mironenko
3.1.1986
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

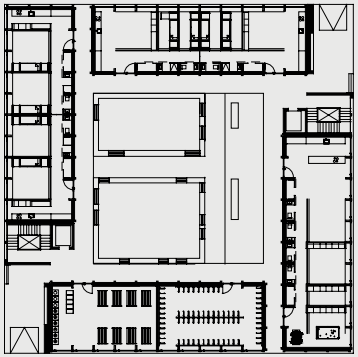
Taja Pina Vormeier
16.4.1991
Leibniz Universität Hannover,
Architekturstudium (Master)

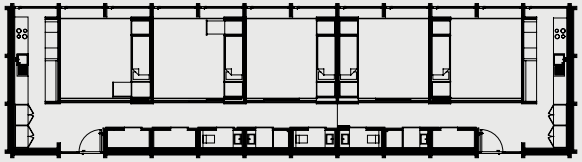
Projektbeschreibung
Maximale Individualität oder maximale Gemeinschaft – «move your room» lässt den Bewohnerinnen und Bewohnern die Wahl. Möglich machen es auf Schienen verschiebbare Raumtrenn-Elemente, die einem grossen Möbel gleichen. Je nach dem, wo die Trennmöbel positioniert werden, haben die Studierenden grosse Individualzimmer und eine kleine Küche zur Verfügung, aber kein Wohnzimmer. Verzichten sie auf einen Teil der privaten Fläche und ordnen die Trennmöbel in einem engeren Raster an, wird die Küche zu einem grossen Wohnzimmer erweitert. Die Wohngemeinschaften gruppieren sich um den quadratischen Innenhof des fünfgeschossigen Baukörpers. Zwei Treppenhäuser und hofseitig angelegte Laubengänge erschliessen die einzelnen Stockwerke und Wohneinheiten.

Jurybewertung
Die Flexibilität in den Wohngemeinschaften ist konsequent gedacht. Das Prinzip orientiert sich an verschiebbaren Archivschränken. Analog können Einbaumöbel, die als Raumteiler funktionieren, auf Schienen längs zur Raumachse verschoben werden. Je nach Positionierung fällt die Grösse des Gemeinschaftsraums und der einzelnen Zimmer unterschiedlich aus. Ein spannender, gut durchdachter Ansatz für das studentische Wohnen. Eine Chance unnötig vergeben wurde hingegen bei der Orientierung der WGs, die sich gegen den Hof hin verschliessen und nur die Aussenfassaden zur Belichtung nutzen.

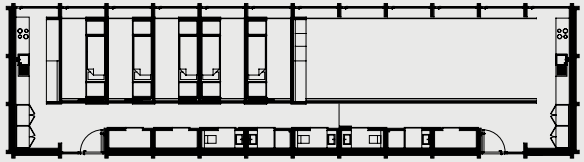
1

2





3



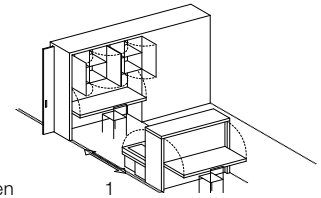
4

Nominiert

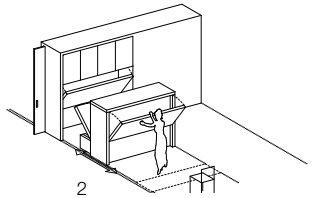
Michael Heule

Projekt «open – close»

1, 2 Funktionsweise Zimmermodul
3 Aussenperspektive Innenhof
4 Innenperspektive
5 Grundriss Erdgeschoss
6, 7 Grundriss Wohngruppe, Varianten



1



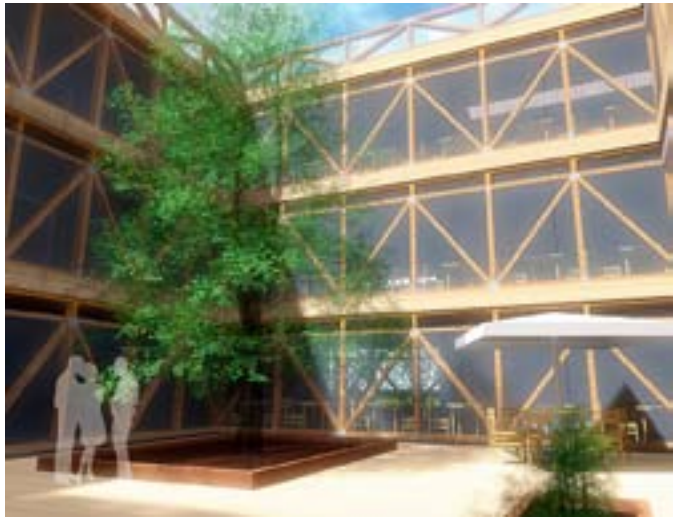
2

Michael Heule
9.9.1983
Universität Liechtenstein,
Architekturstudium (Master)

Projektbeschreibung
Das Projekt «open – close» umfasst je vier Wohngemeinschaften auf jedem der drei Stockwerke des Gebäudes. Die WGs gruppieren sich jeweils um einen Innenhof, der auch zur Erschliessung genutzt wird. Jede WG bietet Platz für fünf Studierende. Diese teilen sich einen Gemeinschaftsraum, eine Küche und einen Sanitärbereich. Für die privaten Zimmer steht ein eigener Bereich zur Verfügung, der von den Bewohnern, frei eingeteilt werden kann. Das Prinzip dazu orientiert sich an jenem von rollbaren Archivschränken. Analog dazu können in «open – close» grosse Schrankelemente entlang von Schienen verschoben und so die Grösse der einzelnen Zimmer variiert werden. Holz kommt bei «open – close» nicht nur für die verschiebbaren Holzelemente zum Einsatz, sondern für die gesamte Konstruktion des Gebäudes und die Fassadenverkleidung, die aus senkrecht montierten Holzlatten besteht.

Jurybewertung
Jeweils fünf bis zehn Studierende teilen sich für ihre privaten Räume eine gemeinsame Fläche, die sie frei splitten können. Schrank, Regal, Pult und Bett sind dazu in einem verschiebbaren Korpus untergebracht. Je nach Position des Korpus fällt die Breite der Räume unterschiedlich aus. Der räumliche Gewinn ist fraglich: Da die Zone für die Privaträume und der Gemeinschaftsbereich getrennt sind, profitiert Letzterer nicht von der veränderbaren Raumgestaltung. Die Flexibilität beschränkt sich auf den Privatbereich. Ob sich dafür der Aufwand für ein Schiebesystem lohnt, muss bezweifelt werden.

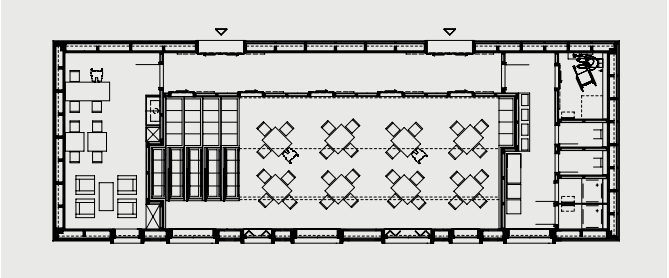
3



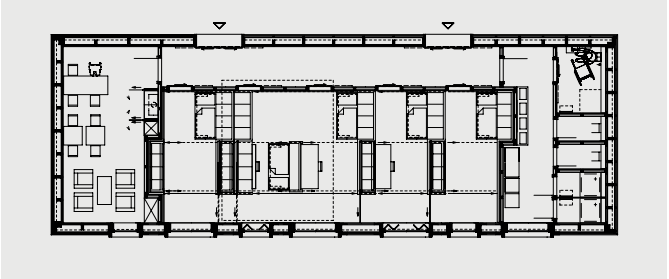
4

5

6



7



Nominiert

Torben Alexander Heintsch

Projekt «Regeneration + Sozialisation»

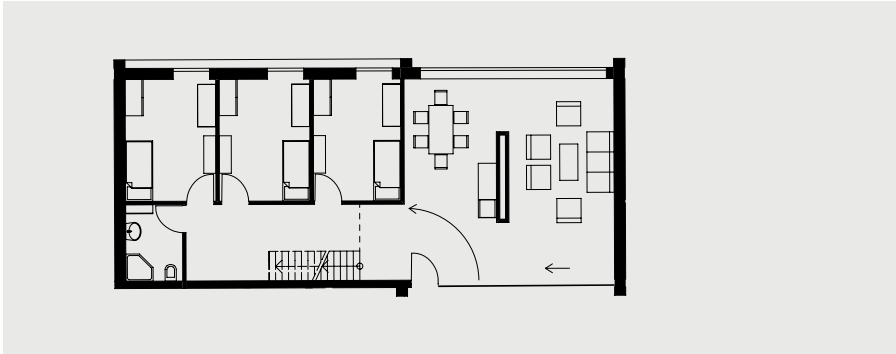
1 Aussenperspektive
2 Grundriss Wohneinheit
3 Grundriss 1. Obergeschoss
4 Grundriss 3. Obergeschoss
5 Grundriss 5. Obergeschoss

Torben Alexander Heintsch
15.10.1990
TU Braunschweig,
Architekturstudium (Master)

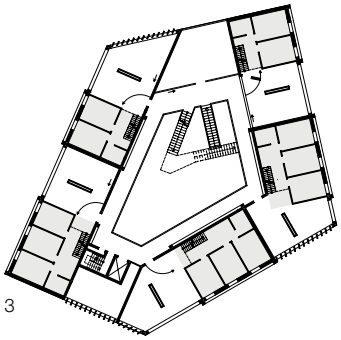
Projektbeschreibung
Das Projekt «Regeneration + Sozialisation» besteht aus einem fünfeckigen Gebäudekörper, der einen ebenfalls fünfeckigen Innenhof umfasst, über den die sieben Geschosse erschlossen werden. Die Fassade ist durch senkrecht stehende Rippen und unterschiedlich grosse Öffnungen rhythmisiert. Die einzelnen Wohngemeinschaften sind als Maisonettes konzipiert und bieten Platz für bis zu sechs Studierende. Betreten wird die WG im Bereich der grossen Wohnküche. An diese schliessen die privaten Zimmer der Studierenden und die Treppe zur Erschliessung des zweiten Geschosses mit weiteren Zimmern an. Wohnküche und Privatbereich sind durch eine drehbare Wandscheibe voneinander getrennt. Diese kann auf Wunsch ganz geöffnet werden und schafft so einen fliessenden Übergang zwischen den beiden Bereichen.

Jurybewertung
Die Stärke des Projekts ist der fünfeckige Innenhof, in dem eine interessant angelegte Treppenlandschaft die sieben Stockwerke erschliesst. Die Flexibilität und Variabilität der einzelnen Wohngruppen hingegen wurde zu wenig tief ausgearbeitet. Die Verfasser schlagen einzig einen grossen Drehflügel vor. Dieser ermöglicht es, den gemeinsam genutzten Bereich sowie den Korridor vor den Zimmern zu verbinden. Der Nutzen dieser Lösung für das gemeinschaftliche Leben dürfte gemessen am baulichen Aufwand für das grosse Drehelement gering sein.

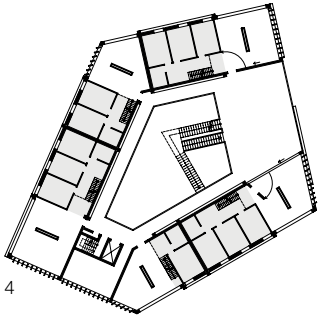
1



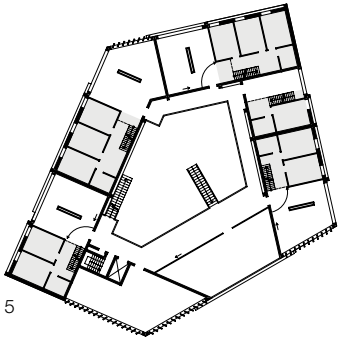
2



3



4



5

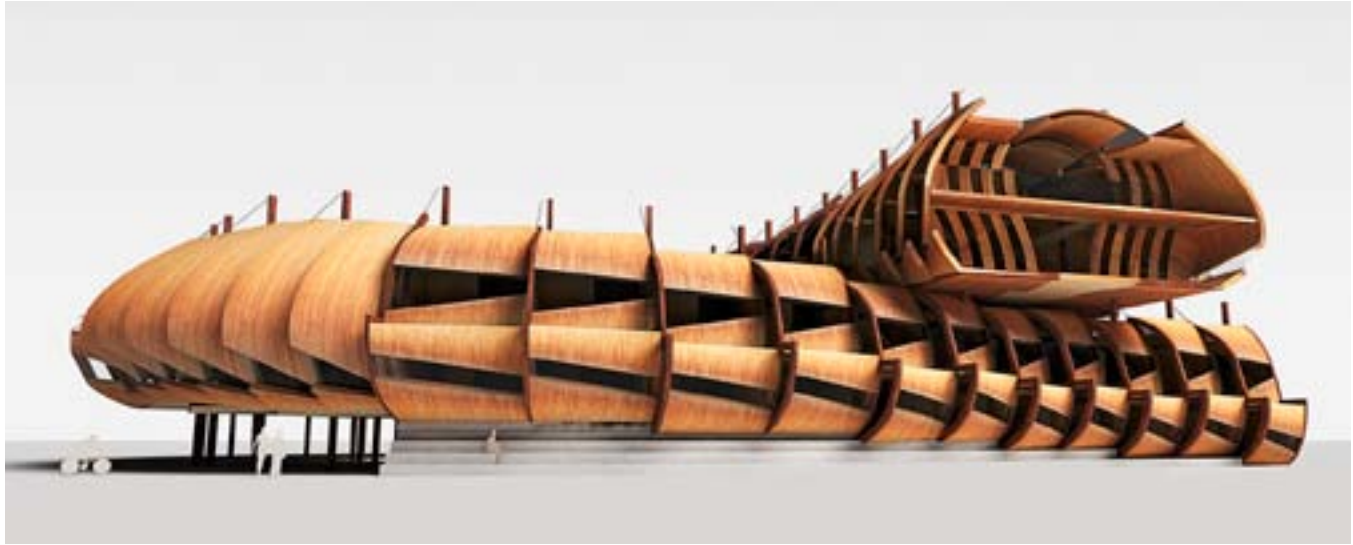
Nominiert

Damjan Grankov
Projekt «Velo-Inn»

1 Aussenperspektive
2 Innenperspektive
3, 4 Axonometrie 3 Zimmer

Damjan Grankov
2.6.1986
Technische Universität Wien,
Architekturstudium

1



Projektbeschreibung
Die Grossform von «Velo-Inn» umfasst einen zweistöckigen, schneckenhausförmig angelegten Gebäudekörper auf Stützen. Die Fassadenverkleidung besteht aus thermisch behandeltem und imprägniertem Lärchenholz. Im Innern erschliesst auf der unteren Ebene ein breiter, langsam ansteigender Korridor in Form einer Rampe die links und rechts angeordneten Zimmer und Gemeinschaftsräume. Über der Rampe ist links und rechts eine Galerie zur Erschliessung der Räume auf der zweiten Ebene vorhanden. Dank der Rampenlösung können die Bewohnerinnen und Bewohner auf ihren Velos bis vor ihr Zimmer fahren und es dort parkieren. Die einzelnen Zimmer verfügen über eigene Badezimmer. Verschiebbare Wandscheiben ermöglichen es, mehrere Räume untereinander zu grösseren Einheiten zu verbinden.

Jurybewertung
Das Projekt fällt durch seine expressive Struktur auf, die an einen Schuppenpanzer erinnert. Diese Struktur lässt eine grosse Flexibilität im Innern erwarten. Ein Versprechen, das aber nicht eingelöst wird. Zwar können Trennwände entfernt, Einbaumöbel verschoben und die Betten unter einer Stufe versorgt werden. Doch der Höhenunterschied zwischen den Zimmern bleibt und der räumliche Gewinn, der durch die Zusammenlegung entsteht, überzeugt nicht. Die Idee einer Rampe, welche es möglich macht, mit dem Fahrrad bis vor die Zimmertüre zu fahren, ist hingegen ein interessanter Ansatz.

2

3

4

Jury

Renommierte Runde

Zur Beurteilung der eingereichten Arbeiten lud die Veranstalterin ein renommiertes Preisgericht ein. Dieses bestand aus sechs Fachpreisrichtern (Michael Schumacher, Luca Selva, András Pálffy, Almut Grüntuch-Ernst, Andreas Lichtblau, Christian Kerez) sowie zwei Sachpreisrichtern (Gregor Haab, Anke Deutschenbaur). Die Vorprüfung der Arbeiten erfolgte durch den Architekten Daniel Kopetschny und die Architektin Maria-José Blass. Die Beurteilung des Wettbewerbs durch die Jury fand am 28. November 2013 im Architekturforum Zürich statt.

Michael Schumacher (Dipl.-Ing. Architekt) geboren 1957, studierte an der Universität Kaiserslautern Architektur. Er absolvierte ein Postgraduiertenstudium bei Peter Cook an der Städelschule in Frankfurt am Main und arbeitete danach unter anderem bei Norman Foster in London. Mit Till Schneider zusammen gründete er 1988 das Büro schneider+schumacher mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Wien und Tianjin (China). Im Jahr 2007 wurde Michael Schumacher als Professor für Entwurf und Konstruktion an der Leibniz Universität in Hannover gewählt.

Luca Selva (dipl. Architekt ETH/BSA/SIA) wurde 1962 geboren. Nach dem Architekturstudium an der EPF in Lausanne und der ETH in Zürich arbeitete er als Assistent am Lehrstuhl von Prof. Dolf Schnebli an der ETH Zürich und gründete 1991 sein eigenes Architekturbüro in Basel. Seit 1999 ist Luca Selva Professor für Architektur an der Fachhochschule Nordwestschweiz und von 2007 bis 2010 leitete er das dortige Institut für Architektur.

András Pálffy (Dipl.-Ing. Architekt) wurde 1954 in Budapest geboren und im Jahr 2003 als Professor für Gestaltungslehre und Entwurf an die TU Wien berufen. Seit 2012 ist er Vorstand des Institutes für Architektur und Entwurf. Pálffy studierte an der TU in Wien und arbeitete dort auch als Assistent. Von 2001 bis 2003 war er Gastprofessor an der Kunstuniversität in Linz. Seit 1988 betreibt er zusammen mit Christian Jabornegg ein Architekturbüro in Wien. Von 2007 bis 2014 amtete András Pálffy zudem als Präsident der Secession, der Vereinigung bildender Künstlerinnen und Künstler in Wien.

Almut Grüntuch-Ernst (Dipl.-Ing. Architektin) wurde 1966 geboren und ist seit 2011 Professorin für Entwerfen und Gebäudelehre an der Technischen Universität in Braunschweig. Nach dem Diplomabschluss an der Universität Stuttgart arbeitete sie in London und gründete dann zusammen mit ihrem Mann Armand Grüntuch 1991 ihr Architekturbüro in Berlin. Im Jahr 2006 war sie Generalkommissarin des deutschen Beitrags für die 10. Architekturbiennale in Venedig, und seit 2010 ist sie Mitglied der Kommission für Stadtgestaltung der Stadt München.

Andreas Lichtblau (Dipl.-Ing. Architekt) wurde 1961 geboren und studierte an der Technischen Universität Graz und der Technischen Universität in Wien Architektur. Nach dem Diplomabschluss 1989 arbeitete er an der Technischen Universität Graz, zuerst als Assistent, später als Lehrbeauftragter. Seit 2011 ist er Professor und Leiter des Instituts für Wohnbau der TU Graz. Bereits 1987 gründete er zusammen mit Susanna Wagner in Wien das Architekturbüro «lichtblau.wagner architekten generalplaner».

Christian Kerez (dipl. Architekt ETH/SIA) wurde 1962 in Venezuela geboren. Er studierte an der ETH in Zürich Architektur und diplomierte dort 1988. Bevor er 1993 sein eigenes Büro in Zürich eröffnete, arbeitete Kerez bei Rudolf Fontana. Seit 2001 lehrt er an der ETH in Zürich, zuerst als Gastdozent, ab 2003 als Assistenzprofessor und seit 2008 als ausserordentlicher Professor für Architektur und Entwurf.

Gregor Haab (Geschäftsleiter Hawa AG), geboren 1972, ist seit 2001 für die technische Geschäftsführung der Hawa AG verantwortlich. Er hat eine handwerkliche Grundausbildung absolviert und sich an der Berner Fachhochschule zum dipl. Ing. FH Holzbetriebswesen und an der Universität St. Gallen zum Technologieunternehmer weitergebildet. Derzeit besucht er an der Universität St. Gallen den Lehrgang zum Executive Master of Business Administration (EMBA). Gemeinsam mit seinem Cousin Heinz Haab führt er die Hawa AG.

Anke Deutschenbaur (Leiterin Slide Studio, Hawa AG) wurde 1962 geboren und studierte Industrial Design an der HBK Braunschweig. Nach dem Diplomabschluss 1991 arbeitete sie in den Bereichen Messe und Interior Design, Packaging und kreatives Marketing unter anderem für Veit Mahlmann & Partner/Peter Schmidt Studios in Hamburg. Seit 2007 entwickelt sie das Ressort Slide Studio bei der Hawa AG, welches sich mit Trends und Entwicklungen des Wohnens befasst.

Facts & Figures

Bis zum Anmeldeschluss des Hawa Student Award am 30. August 2013 meldeten sich 159 Studierende für die Teilnahme an. Schliesslich reichten am 31. Oktober 2013 54 Teams ihre Lösungsvorschläge termingerecht und vollständig ein.

Verfahren
Veranstalterin/Ausloberin:
Hawa AG
Schiebebeschlagsysteme
Untere Fischbachstrasse 4
8932 Mettmenstetten, Schweiz
www.hawa.ch

Verfahrensbegleitung/Vorprüfung:
Daniel Kopetschny
Architekt FH/STV
Bahnhofstrasse 24
8800 Thalwil, Schweiz

Vorprüfung:
Maria-José Blass
Dipl. Architektin ETH/SIA
Eigenheimweg 53
8400 Winterthur, Schweiz

Im Auftrag der Hawa AG schrieb Architekt Daniel Kopetschny einen einstufigen, anonymen Wettbewerb im öffentlichen Verfahren aus. Zugelassen waren ausschliesslich Architekturstudierende. Den Teilnehmern standen alle notwendigen Informationen und Unterlagen auf den Websites myslidestyle.ch und www.hawa.ch zur Verfügung. Die Registrierung für die Teilnahme am Wettbewerb erfolgte online.

Beurteilung
Die Jurierung fand am 28. November 2013 im Architekturforum an der Brauerstrasse in Zürich statt. Alle eingereichten Arbeiten wurden durch Daniel Kopetschny und Maria-José Blass vorgeprüft und zur Beurteilung zugelassen. In einem Informationsrundgang stellten die beiden der Jury jedes der 54 Projekte kurz vor. Anschliessend wählte jedes Jurymitglied in einem ersten Rundgang zehn Favoriten für die weitere Diskussion aus. Dabei dienten die vorgegebenen Beurteilungskriterien als Leitfaden. Von den so ausgewählten 25 Projekten wurden in einer zweiten Runde diejenigen näher beurteilt, welche nur vereinzelt Stimmen erhalten hatten. Dabei schieden dreizehn weitere Projekte aus. Die verbliebenen zwölf Arbeiten wurden in einer dritten Runde eingehend beurteilt und schliesslich wurden vier davon für eine Auszeichnung ausgewählt.

Kriterien
Die Arbeiten wurden nach folgenden Kriterien bewertet:
- Architektonische Grundidee zum Thema «Studentisches Wohnen» und räumliche Veränderbarkeit
- Gesamteindruck, Atmosphäre, Stimmung
- Innovative Raumkonzepte mit hoher Nutzungsvielfalt
- Gepflegte Detaillösung und Machbarkeit

Juryentscheid
In der abschliessenden Beurteilung entschied sich die Jury für folgendes Vorgehen: Es wurde ein Siegerprojekt erkoren und drei je mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet. Damit trug die Jury dem Umstand Rechnung, dass die drei weiteren Projekte ebenfalls hohe Qualitäten haben, sich aufgrund der unterschiedlichen Zugangsweise aber schlecht vergleichen lassen. Das Preisgeld wurde wie folgt verteilt:

Schweizer Taschenzimmer	CHF 6000
rear window	CHF 2000
Unter einem Dach	CHF 2000
WOODSTOCK	CHF 2000

myslidestyle.ch – für Architekten und Designer

Schiebebeschläge sind für uns nicht nur technische Bauteile, die Elemente verbinden und bewegen, sondern mit ihnen lassen sich variable Raumstrukturen mit hoher Funktionalität und Ästhetik erzeugen. Schiebelösungen können eine entscheidende Rolle spielen, etwa wenn es um veränderbare Nutzungsmöglichkeiten, die Schaffung von Stauraum und um Platz sparende Lösungen geht. Sie geniessen, auch dank durchdachter technischer Weiterentwicklungen in zeitgemässer Architektur, einen hohen Stellenwert.

Interessanter als der Schiebebeschlag selbst sind für uns aber die Anwendungen, die er ermöglicht: Wir entwickeln nicht einfach Beschläge, sondern gestalten gemeinsam mit Architekten und Designern Lösungen, bei denen wir architektonische Ideen mit dem passenden Beschlag umsetzen. Der Beschlag folgt der Idee.

myslidestyle.ch, unsere für Architekten und Designer entwickelte Website, zeigt eine breite Auswahl an Referenzobjekten. Sie gibt Impulse, wie sich architektonisch ansprechende, variable Raumstrukturen mit Hawa-Beschlägen realisieren lassen, und bietet inspirierende Berichte und Interviews rund um das Thema Schieben.

Hawa

Kompetenz Schieben

Schiebelösungen von Hawa sind seit fast 50 Jahren auf der ganzen Welt zuhause. Das Familienunternehmen aus Mettmenstetten bei Zürich ist ein international anerkannter Spezialist für Schiebetechnik und ein führender Hersteller von hochwertigen und designorientierten Beschlagsystemen für die Bereiche Raum, Einrichtung, Ladenfronten und Fassade. Mit rund 140 Mitarbeitern stellt Hawa Qualitätsbeschläge «made in Switzerland» her, mit denen sich kreative Ideen auf ästhetische Weise realisieren lassen. Dabei stehen hohe Funktionalität, Montagefreundlichkeit und lange Lebensdauer im Zentrum. Innovation ist das Erfolgsrezept unseres Unternehmens: Wir verfolgen konsequent das Ziel, Entwicklungen vorauszuahnen, Kundenbedürfnisse zu erfüllen und den Markt aktiv mitzugestalten.

Auf dieser Prämisse basiert auch die Idee des international ausgelobten Hawa Student Award: Hawa bietet damit jungen Nachwuchsgestaltern eine Plattform, ihre kreativen Ansätze zu künftigen Wohn- und Lebensformen auszuarbeiten, von einer namhaften Jury bewerten zu lassen und in einem angemessenen Rahmen zu präsentieren.

Impressum

Herausgeber, Copyright:
Hawa AG
Schiebebeschlagsysteme
8932 Mettmenstetten, Schweiz

Konzept, Gestaltung,
Druckvorstufe:
TBS & Partner AG
8005 Zürich, Schweiz

Text:
Reto Westermann
Alpha Media AG
8400 Winterthur, Schweiz

Druck:
werk zwei Print + Medien Konstanz GmbH
78467 Konstanz, Deutschland

Sprachen, Auflagen:
Deutsch, 1500 Ex.
Französisch, 500 Ex.

Bildnachweis:
Seiten 3, 24–27: Axel Linge
Seiten 4–5: Daniel Kopetschny
Seite 28 oben: Florian Holzherr
Seite 28 mitte: Peter Rutherhagen
Seite 29: Büro dAX_I, Manfred Daxenberger,
Kai Magnus Bergmann, Matthias Grabe
Seite 31: David Kempinski

24444 © 2014 Hawa AG

Dank und Würdigung

Unser besonderer Dank gilt Daniel Kopetschny und Maria-José Blass für die Wettbewerbsbegleitung und die Vorprüfung sowie für die Unterstützung bei der Aufgabenstellung. Für Letzteres auch Roger Gort und Edith Portmann von der BfB AG. Speziell danken möchten wir den Juroren Michael Schumacher, Luca Selva, András Pálffy, Almut Grüntuch-Ernst, Andreas Lichtblau und Christian Kerez für ihre kompetente Beurteilung der eingereichten Arbeiten.

Hawa AG
Schiebebeschlagsysteme
8932 Mettmenstetten
Schweiz
Tel. +41 44 767 91 91
Fax +41 44 767 91 78
www.hawa.ch